

Rilkes Florenz |
Im Welt-Bezug

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft

33 | 2016

Wallstein

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

Band 33 (2016)

Rilkes Florenz
Rilke im Welt-Bezug

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft
herausgegeben von
Jörg Paulus und Erich Unglaub



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

Prof. Dr. Jörg Paulus
Bauhaus-Universität Weimar
Fakultät Medien
Bauhausstraße 11
99423 Weimar
E-Mail: joerg.paulus@uni-weimar.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-1941-7

lyrischen Aussagen im Werk unseres Dichters werden wir im zweiten Kapitel der Arbeit, das dem Thema ›Rilke und der Wald‹ gilt, unterrichtet. Die nachfolgenden Kapitel 3 und 4 befassen sich mit den beiden anderen im Titel genannten Varianten des Natürlichen, mit dem Garten und dem Park. Natur, das ist, wie man feststellen kann, vor allem die pflanzliche und mehr und mehr die zivilisationsnahe Natur. Der Autor geht in seiner detailreichen und sehr differenzierenden Arbeit den Spuren nach in der Biographie des reisenden Dichters, schaut ihm nach in seinen Briefen und folgt ihm in seinem Werk, der Prosa wie der Dichtung, immer mit dem aufmerksamen Blick für die Wirklichkeit und ihre Wahrnehmung auch in der zeitgeschichtlichen Diskussion. Nicht zufällig geht man immer wieder den Spuren des »Baedeker« nach, durch Paris, Mittelitalien und Österreich und begegnet auf diesen Wegen dem Dichter Rainer Maria Rilke und seiner Welt.

August Stahl

*Christoph König: »O komm und geh«.
Skeptische Lektüren der Sonette an Orpheus von Rilke.
Göttingen: Wallstein Verlag 2014. 379 Seiten*

Das Buch von Christoph König stellt ein komplexes Unterfangen des Autors dar, indem er von dem Sonett »O komm und geh«, dem vorletzten des zweiten Zyklus der *Sonette an Orpheus* von Rilke ausgehend das Gedicht und sein Umfeld, unterschiedliche Ansätze verbindend, in mehreren Anläufen analysiert. Dieses Vorgehen ist nicht ganz beispiellos, es könnte hierzu zum Beispiel das Buch von Ziolkowski erwähnt werden, der seine Analyse ebenfalls um ein Sonett dieses Rilke-Zyklus entwickelt.¹ König nähert sich dem von ihm gewählten Gedicht in mehreren konzentrischen Schritten und zeichnet dadurch auch seine vielfältigen Kontexte nach – dies nicht nur im textuellen Sinne, indem auch Lektüren weiterer Sonette aus den beiden Orpheus-Zyklen analytisch einbezogen werden, sondern auch durch das Eingehen auf bestimmte lebens-, kultur- sowie interpretations- bzw. wissenschaftsgeschichtliche Konstellationen, die nicht nur das einzelne Sonett, sondern auch den ganzen Zyklus, Rilkes Poetik und seine Rezeption(sgeschichte) zu erhellen vermögen.

Christoph König will die »moderne, reflexive Poesie« (S. 14) von Rilke beleuchten, indem er sich von »den Schwierigkeiten« und »nicht der Popularität« (S. 14) der Sonette her den Texten annähert bzw. auf das Œuvre »durch ein ›insistierendes‹ Lesen« als »ein[en] Lernprozeß« (S. 12) konzentriert, womit »keinesfalls die Bekräftigung eines einmal gewonnenen Eindrucks gemeint, sondern die Reflexion auf die Art und Weise, in der bislang gelesen wird« (S. 12). Diese Reflexionshaltung bestimmt Königs Vorgehen in all den Ausführungen des Buches, in seinen »[s]keptischen Lektüren« (S. 15), die in zweifachem Sinne als »skeptisch« verstanden sind: einerseits in dem Sinne der im Gedicht selbst, d.h. von Rilke gestellten »skeptischen Frage, unter welchen Bedingungen man heute poetisch von Orpheus sprechen kann« (S. 15), andererseits durch die Skepsis von Königs »eigene[n] Lektüren und deren Methode« (S. 15), die die ständige (Selbst-)Reflexion vielfach bestimmen.²

1 Vgl. Theodore Ziolkowski: *Die Welt im Gedicht. Rilkes Sonette an Orpheus II.4* (»O dieses ist das Tier das es nicht gibt«). Würzburg 2010. Obwohl sich in den Zielsetzungen, ein Gedicht aus dem ganzen Zyklus von Rilke in den Mittelpunkt stellend die breiteren kulturellen, literaturhistorischen und rezeptionellen Kontexte zu erhellen, bestimmte Ähnlichkeiten mit Königs Buch entdecken lassen, haben die beiden Autoren unterschiedliche methodologische Voraussetzungen und verfolgen mit ihren Analysen unterschiedliche Zielsetzungen.

2 Mit einiger Übertreibung ließe sich sagen, ein skeptisch vorgehender Interpret reflektiert hier Rilkes Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Dichtung, wozu König seine vielfälti-

Das Buch ist neben der Einleitung und dem philologischen Apparat (Anmerkungen, Bibliographie und Register) in fünf unterschiedlich umfangreiche Kapitel unterteilt: das erste Kapitel ist der Lektüre des Sonetts »O komm und geh« gewidmet und bietet eine erste Analyse des Gedichts, worauf im zweiten Kapitel die Reflexion der Lektüre folgt »als eine Reflexion der Voraussetzungen, die in dieser Lektüre am Werk sind« (S. 17). Im zweiten Kapitel optiert König für eine Methode der »insistierenden Reflexion der Lektüre selbst« (S. 31), wodurch er sich vom »Close Reading« und der »werkimmanenten Analyse«, aber auch von einer einseitig theoriebasierten Literaturwissenschaft und von »einer philologischen Tradition, die die methodologische Reflexion meidet« (S. 35), ausdrücklich abgrenzt und für eine »moderne[] kritische[] Philologie« (S. 35) eintritt. Letzten Endes werden dadurch auch Traditionen einer »kunstmäßig gehandhabten Philologie« (S. 36)³ durchgehend angewendet (und ebenfalls umfassend reflektiert). Der Darstellung der Methode der Lektüre folgen im dritten Kapitel mehrere Schritte von Kontextualisierung. Hier sind (mit Königs Ausdruck) die »materiellen Voraussetzungen« (S. 17.) in die Betrachtungen einbezogen: so werden Rilkes Nietzsche-Kritik, seine an den Valéry-Übersetzungen trainierte Idiomatik, »die vom Französischen her Rilkes Dichtersprache beeinflusst« (S. 69), seine Korrespondenz mit Frauen (Ilse Erdmann, Eva Cassirer, Baladine Klossowska), die »an Rilkes Entwicklung insgesamt [teilnehmen]« (S. 90), sowie bestimmte Wissenschaftstraditionen wie die Astronomie und die Astrologie, die bei Rilke »in die Dichtung [münden]« (S. 106) nacheinander untersucht. Das vierte Kapitel vollzieht auch eine gewisse Kontextualisierung und Vertiefung sowie Erweiterung der Lektüre, diesmal – nach einer kurzen Analyse des am 31. Januar 1922, d.h. in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Sonetten entstandenen und sie, Königs Meinung nach, in vieler Hinsicht vorbereitenden Gedichts »Über die Quelle geneigt«, worin »Rilkes Poetik des orphischen Hörens sich an[deutet]« (S. 112) – vorzüglich im Kontext der *Sonette an Orpheus*, indem das Sonett »O komm und geh« mit den Sonetten I.1, I.2, I.15, I.20, I.26, II.1 sowie mit den es unmittelbar umgebenden II.27 und II.29 in Verbindung gebracht wird, wodurch König demonstriert, »daß die Sonette untereinander im Verhältnis einer progressiv entwickelten Gattung stehen« (S. 17). Die eingehenden Analysen der ausgewählten Sonette zeigen eine konsequente Anwendung von Königs gewählter Methode der kritischen Reflexion und erweitern, ergänzen – ein Verbindungsnetz im Doppelzyklus schaffend – die im zweiten Kapitel erfolgte Interpretation von »O komm und geh«.

Das fünfte, umfangreichste Kapitel bietet eine historische Übersicht über die früheren Interpretationen des Sonetts II.28 und teilweise der *Sonette an Orpheus* »in Form von Lektüren im Porträt« (S. 17); damit soll »[d]er »Skopus [der] »Cyklisation« erweitert werden« (S. 17). In den zwanzig »Lektüreporträts« (S. 18) findet eine intensive, kritisch würdigende Auseinandersetzung mit der Rilke-Philologie, mit ihren Traditionen, Voreingenommenheiten und Schwerpunkten statt. König, der sich intensiv auch mit wissenschaftsgeschichtlichen Fragen beschäftigte, ist dabei der Meinung, dass »[d]ie Würdigung älterer Forschungen [...] die Voraussetzung einer ernsthaften Diskussion über die Zeiten hinweg« darstellt (S. 38), die »Unerwartetes und insofern Diskussionswürdiges zutage [fördert]« (S. 38) und eine »polemisch[e] wie systematisch[e]« (S. 40) Einstellung aufzeigt. Es geht ihm darum, zu »verstehen, wie verstanden wird« (S. 156). König unterscheidet dabei drei Formen von »Verstehen«, das spontane Verstehen, die theoretisch-begriffliche Analyse und die Exegese (vgl. S. 156). Darauf aufbauend entsteht eine Reihe von Lektüreporträts, die nach fünf Perspektiven/Aspekten vorgeht: König nennt dabei das »Interesse für den Akt der Kreation«, die »Modelle der Geistesgeschichte«, die »Philosophie (Sprachdenken und Existenzphilosophie)«, die »Literarische

gen Studien zur modernen Dichtung, zur Philologie (auch als Fach) und zur Wissenschaftsgeschichte quasi als Vorstudien auch dieses Buches verhelfen können.

3 König greift damit eine Praxis der »Cyklisation«, einer »Kritik der eigenen Methodik« (S. 36), somit eine stetige Selbstreflexion von Verstehen, Kritik und Interpretation auf, die in der Frühromantik bei Friedrich Schlegel postuliert wurden.

Rezeption« und die »Szientifizierung« (S. 158), die die Positionen der jeweiligen untersuchten Lektüren bzw. ihrer Vertreter bestimmen. Die Lektüreporträts werden danach aber in ihrer linearen, von den Anfängen einer Rilke-Philologie bis zu heute reichenden zeitlichen Aufeinanderfolge dargeboten, ohne die vorhin angegebene, eine potentielle Systematisierung bietende Einteilung explizit kenntlich zu machen. In Königs Lektüre der Lektüren beschränkt sich die Auswahl vorwiegend »auf die deutschsprachige Rilkeforschung« (S. 158), immerhin werden außerdem einige Gestalten der Emigration (Paul Hoffmann, Erich Heller, Erich Fried)⁴ und durch Eliza Marian Butler auch England hinzugezogen.⁵ Ein als Coda bezeichneter Abschnitt am Ende dieses Kapitels schafft noch einen Ausblick, indem hier am Beispiel von Hermann Mörchen und Annette Gerok-Reiter Gefahren und Unzulänglichkeiten einer exegetischen, auf einen höheren Sinn zurückgreifenden Interpretation betont werden. In den Lektüreporträts selbst praktiziert König die kritisch-abwägend reflektierende Analyse der Rilke-Interpretationen der von ihm ausgewählten Gestalten (zu denen außer Literaturwissenschaftlern auch Literaten/Dichter wie Kassner, Eich oder Celan, sowie Philosophen wie Wittgenstein und, die Rilke-Philologie lange Jahre und zum Teil bis heute prägend, Heidegger oder Gadamer gehören), er bezieht sie auf die von ihnen befolgten (oft nicht explizit gemachten) theoretischen und interpretatorischen Voraussetzungen, auf ihre in ihren Interpretationen nachvollziehbaren Methoden, Widersprüche und Unzulänglichkeiten, die dadurch die Rilke-Forschung vielfältig präg(t)en. Scharfe Kritik wird durchaus geübt (wie eben z.B. im Falle Heideggers oder auch Gadamers), so wie König auch seine Sympathien (z.B. mit Blick auf Hoffmann oder Celan) durchschimmern lässt; durch apodiktische Urteile wird er gewiss auch manchen Missmut ernten.

Das Buch ist keine leichte Lektüre, die zyklische Aufeinanderbezogenheit von Analyse, Kontextualisierung und Historisierung der Interpretationen, die manchmal eigenwillige Begrifflichkeit und die ab und zu ins Apodiktische gleitende Argumentation machen es einem nicht einfach, Königs Gedankengängen zu folgen: die von ihm vorgeschlagene kritisch-skeptische Lektüre mag dabei auch dem Leser weiterhelfen und so könnte das Buch weitere Diskussionen in der Rilke-Forschung anregen und zur Klärung noch nicht ausdiskutierten Probleme beitragen.

Magdolna Orosz

Jörg Schuster: *»Kunstleben«. Zur Poetik des Briefs um 1900 – Korrespondenzen Hugo von Hofmannsthals und Rainer Maria Rilkes.*
Paderborn: Wilhelm Fink 2014 (429 Seiten, ISBN 978-3-7705-5602-1)

Während der Brief des 18. Jahrhunderts mittlerweile Gegenstand zahlreicher Aufsätze und Monographien ist und nichts an seiner Relevanz für die einschlägige Forschung eingebüßt zu haben scheint, wurde dem Brief des 19. Jahrhunderts bislang eher wenig Aufmerksamkeit zuteil. Ein häufig konstatiertes Verfall der Epistolarkultur, d.h. deren Degeneration von einer durch ihr »produktiv-innovatives Potential« gekennzeichneten in eine »bildungsbürgerlich geprägte, konsensorientierte gesellschaftliche Umgangsform« (S. 18), hat eine vergleichbar weitreichende Diskussion, wie sie beispielsweise über das sogenannte »Jahrhundert des Briefs«

4 Fried bekommt kein eigenes Unterkapitel, sondern wird in Verbindung mit dem von Höllerer veranstalteten Berliner Kritiker-Colloquium erwähnt (vgl. S. 238f.).

5 Obwohl das Vorgehen Königs im fünften Kapitel nachvollziehbar ist, wäre es vielleicht ratsam gewesen, die Linearität der Lektüreporträts nach den vom Autor angegebenen fünf Perspektiven (vgl. S. 158) auch kenntlich werden zu lassen, damit der Leser die vielfältigen inneren Verbindungen der Forschungspositionen leichter nachvollziehen kann.